

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 65 (1994)
Heft: 5

Artikel: Ein Projekt dreier Behindertenvereinigungen : tragfähige Lebensräume für geistig behinderte Menschen
Autor: Johner, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Projekt dreier Behindertenvereinigungen

TRAGFÄHIGE LEBENSRÄUME FÜR GEISTIG BEHINDERTE MENSCHEN

Von Eva Johner

Im Dezember-Heft der Fachzeitschrift Heim wurde auf den Abschluss des Projekts «Lebenssituation geistig Behindter in psychiatrischen Kliniken» – kurz «Projekt Psychiatrie» genannt – hingewiesen und auf die Weiterführung der Arbeit unter einem neuen Titel, mit einer neuen Trägerschaft, aufmerksam gemacht. An einer Medienkonferenz legten nun die Projektmitarbeiter einen Schlussbericht vor, in dem einerseits die Wirksamkeit des Projektes untersucht, andererseits eine Erhebung zur Situation der geistig behinderten Bewohner in den psychiatrischen Kliniken und den mit diesen assoziierten Wohnheimen der Deutschschweiz vorgenommen wurde. Zugleich wurde auch ein neuer Ansatz vorgestellt, der im Nachfolgeprojekt «Lebensräume für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung und schwierigem Verhalten» – kurz «Projekt Lebensräume» – vorangetrieben werden soll.

Die Erhebung, die Projektmitarbeiter Ruedi Haltiner zur Situation der geistig Behinderten in psychiatrischen Kliniken durchführte, zeigt, dass sich seit 1988 einiges zugunsten der geistig behinderten Klienten und Klientinnen verändert hat. Als Ursachen, die zu Verbesserungen führten, wurden genannt:

- Schaffung von Wohnheimen und die damit verbundene Autonomie; zum Teil bedeutete dies sogar Ablösung vom Pflegedienst, von der psychiatrisch-ärztlichen Versorgung sowie von der Verwaltung.
- Räumliche Abgrenzungen: Einrichtung von Wohn- und Esszimmern, Beschäftigungsräumen und Küchen.
- Dank dichterer Stellenbesetzung wurde es möglich, kleinere Einheiten zu bilden und diese besser zu betreuen. Intensivierte Fortbildung des Personals und interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Klinik haben zur Verbesserung der Situation beigetragen; ebenfalls regelmässige Aussprachen mit dem Betreuungsteam und sozial-pädagogische Praxisberatungen.
- Organisatorische Neuerungen, welche Bewohner und Bewohnerinnen direkt zugute kamen, waren beispielsweise: geschlechtliche Durchmischung der Bewohnergruppen, vermehrte Therapieangebote, verbesserte Programme im Bereich der Freizeitaktivitäten, vermehrte heilpädagogische Beratung und Förderung, das Einbinden der Bewohner in den Tagesablauf und teilweise massiver Abbau der Psychopharmaka.

Zudem sind in den nächsten zwei bis drei Jahren in 18 bis 23 befragten Institutionen konkrete Verbesserungen im Wohn- und Arbeitsbereich von geistig behinderten Bewohnern und Bewohnerinnen in Planung.

Statistisch gesehen ergab sich im Vergleich mit der Erhebung 1990 von Hüssy ein Rückgang geistig behinderter Patienten in den Kliniken von 47 % (Menschen, die in einem Wohnheim auf Klinikareal lebten, sind hier nicht eingeschlossen). 1993 lebten 36 % der geistig Behinderten in verschiedenen, 29 % in speziellen Abteilungen der Klinik; 33 % lebten in BSV-unterstützten Wohnheimen auf Klinikareal (das heisst 350 Personen), 2 % in Wohngruppen ausserhalb. Von der psychiatrischen Versorgung fand also eine Verschiebung zur heilpädagogischen Förderung statt.

Die qualitativen Daten, die Ruedi Haltiner sowohl in den Wohnheimen auf Klinikareal als auch in den Abteilungen der Klinik selber erhoben hat, zeigen folgendes auf: Von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Wohnheim wurde die Wohn-, Arbeits- und Freizeitsituation ihrer Klienten und Klientinnen bedeutend besser eingeschätzt, als dies das Pflegepersonal in den Kliniken für ihre «Patienten» tat. Allerdings schienen im Bereich der materiellen Ausstattung der Wohnheime noch einige Lücken zu klaffen; ebenso hatte die rasche Entwicklung, das «Loslösen» von Wohnheim und Klinik an etlichen Orten zu Spannungen geführt. Unklare Strukturen an dieser Aufbauphase mochten denn auch zur wesentlich kritischeren Einschätzung der

Arbeitssituation der im Wohnheim tätigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beigetragen haben.

In den Kliniken selber würde die Situation für Patienten in Spezialabteilungen eher unbefriedigender beurteilt als für diejenigen in gemischten Wohnstrukturen. Aber, so schreibt Haltiner:

“ Deutlich am meisten Probleme entstanden dort, wo besonders schwierige Geistigbehinderte auf der Akutabteilung ‚verwahrt‘ werden mussten. ”

Die verantwortlichen Ansprechpartner in der Klinik, laut Studie vor allem Sozial- oder Pflegedienstleiter, waren sich der schwierigen Lage bewusst. Es schien ihnen von Bedeutung zu sein, die Lebensformen der geistig – aber betont auch der psychisch – Behinderten verbessern zu können.

Zu Wirkung und Folgen des «Projekts Psychiatrie»

Auf der Ebene der Bewusstseinsbildung in bezug auf die problematische Situation von geistig Behinderten in psychiatrischen Kliniken und in bezug auf positive Perspektiven hat das Projekt «Psychiatrie» eine ganz entscheidende Rolle gespielt. Für breite Kreise wurde diese Lage durch die Projektarbeit zu einem Thema. Unterstützend hat dabei die Bereitschaft des Bundesamtes für Sozialversicherung (BSV) gewirkt, Betriebsbeiträge zu bezahlen, wenn bessere Betreuungsformen verwirklicht wurden. Einige Entwicklungen in verschiedenen Institutionen wurden durch konkrete Zusammenarbeit mit dem Projektteam in Gang gesetzt und begleitet. Als zentral erwies sich dabei das Informationsbedürfnis der Institutionen, dem mit einem vierteljährlich erscheinenden Informationsbulletin entsprochen wurde. Auch persönliche

Kontakte mit Projektmitarbeitern und Besuche von Tagungen und Veranstaltungen spielten eine wichtige Rolle, ebenso stiessen verschiedene Publikationen (s. Liste im Anhang) auf reges Interesse. Das Projekt initiierte einen Arbeitskreis und verschiedene regionale Arbeitsgruppen, in welchen die Tätigkeiten unterschiedlicher Personenkreise im Zusammenhang mit den Lebensbedingungen geistig Behindter koordiniert wurden. Weitere Aktivitäten der Projektmitarbeiter bestanden in der Beratung bei schwierigen Einzelfällen, in der Mithilfe bei Konzepterarbeitung und Konzeptumsetzung wie auch in der Beratung für ein Team.

Laut Umfrage bestätigte eine Mehrheit der Auskunftspersonen ausdrücklich die unterstützende Funktion des Projekts während der Zusammenarbeit und wünscht sich diese Unterstützung und die Information auch für die Zukunft.

Ausgrenzungsmechanismen in unserer Gesellschaft

Dem berechtigten Wunsch nach Unterstützung und Wissensvermittlung soll auch im Nachfolgeprojekt «Lebensräume für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung und schwierigem Verhalten» entsprochen werden.

“ Das Hauptaugenmerk hat sich, nach der ersten Symptombekämpfung und der Analyse der verursachenden Faktoren, den strukturellen Problemen zuzuwenden. ”

Dies ist die Ansicht von Jakob Egli, dem Projektleiter, der die Plazierung von geistig behinderten Menschen in psychiatrischen Kliniken auf eine zwar unerwünschte, aber letztendlich in Kauf genommene Nebenwirkung bestimmter gesellschaftlicher Haltungen, Mechanismen und Tendenzen zurückführt: «Sozialpsychologisch betrachtet erscheint es für jede Gruppe (Familie, Schulkasse, Arbeitsteam) als sehr schwierig, ein Wirk-Gefühl zu entwickeln, innerhalb dessen Horizont auch stark abweichende Menschen auf Dauer Platz finden. Jede deutliche Normabweichung führt für die ganze Gruppe zu Belastungen und Stress. Entlastung durch Ausgrenzung ist ein naheliegender, sogar verständlicher Pro-

blemlösungsmechanismus – zumindest für die Gruppe.»

Die «Rationalisierungstendenzen», welche unsere Wirtschaft und Gesellschaft in grossem Ausmaße prägen, lassen wenig Platz für nichtproduktive, leistungsschwache Mitglieder. Menschen mit geistiger Behinderung sind den rationalisierten Abläufen und den Ansprüchen bezüglich Effizienz nicht gewachsen; als «personifizierte Unvernunft» wirken sie störend oder gar systemgefährdend und werden rasch ausgegrenzt. Auch der private Lebensbereich, der Alltag, ist rationell durchgestaltet, sei das nun durch den Terminkalender, der die Zeiteinteilung diktieren, seien das technische Geräte, deren Gebrauch oft nicht nur Behinderte überfordert. Und, so Jakob Egli, «zusätzlich zur Tatsache, dass sich Menschen mit geistiger Behinderung als handelnde Subjekte weder in der Wirtschaft noch im Staat und kaum mehr in der Familie zu halten vermögen, werden sie zu Objekten sonderpädagogischer, fürsorgerischer und psychiatrischer Berufsausübung. Sie werden erzogen, gefördert, verwahrt, behandelt. Dazu müssen sie zuerst erfasst, isoliert und objektiviert werden. Gemäss naturwissenschaftlicher Denk- und Handlungsweise wird versucht, ihre Behinderung zu beschreiben und einzuteilen, um sie wie andere Naturkräfte zu kontrollieren. Die störenden Verhaltensweisen der behinderten Personen versucht man zu nutzbringender Aktivität umzuformen. In ihrem Kreuzzug gegen die Unvernunft waren weder Pädagogen noch Psychiater in der Wahl der Mittel und Methoden wählerisch. Es stimmt traurig – trifft aber zu –, dass die im Normbereich Menschen mit geistiger Behinderung ausgrenzenden und krankmachenden Mechanismen in den Institutionen der Behindertenhilfe und in den Psychiatriekliniken unreflektiert reproduziert wurden und immer noch werden.»

Selbst im Bereich der professionellen Behindertenhilfe findet also Ausgrenzung als Problemlösung statt. Bisher war die letzte Station die psychiatrische Klinik. Sie war verpflichtet – und es gehörte zugleich zu ihrem Selbstverständnis –, diejenigen, die sonst niemand haben wollte, aufzunehmen. Die Hospitalismusforschung hat aber gezeigt, dass dies für die geistig Behinderten keine Verbesserung ihrer Situation mit sich brachte: im Gegenteil, Rückzug, Resignation, Aggression gegen sich und andere waren oft die Folge.

Auch Heilpädagogen sind sich der Probleme bewusst. Schon 1988 wies Professor Bächtold vom Institut für Sonderpädagogik in Zürich selbstkritisch darauf hin, «dass Geistigbehinderte häufig aus heilpädagogischen Einrichtungen in die

FAZIT DER SOLL-PERSPEKTIVEN

Das bestehende, angebotsorientierte System der Behindertenhilfe ist nicht in der Lage, allen Schwerstbehinderten Plätze anzubieten und muss deshalb dringend um eine versorgungsorientierte Struktur ergänzt werden.

Ohne Behebung dieses Systemmangels bleiben alle Bemühungen zur Verbesserung der Betreuungssituation auf dem Niveau punktueller Symptombekämpfung stehen.

Der Kanton muss sich der Aufgabe stellen, für alle Schwerstbehinderten eine qualitativ gute Grundversorgung zu realisieren. Die anspruchsvolle Aufgabe kann nur gelöst werden, wenn die erforderlichen Massnahmen zentral koordiniert, aber dezentral realisiert werden.

Ein Verbund-System von quartierintegrierten, aufnahmepflichtigen Wohn- und Beschäftigungs-Einheiten stellt die adäquate Organisationsform dar. Während Leitung und Koordination des Verbund-Systems Aufgaben des Kantons bleiben, liegt die Realisation der Verbund-Einheiten wenn möglich in den Händen kooperationswilliger privater Träger.

Interessierte Träger treffen mit dem Kanton Vereinbarungen, in denen sie sich zur Bereitstellung von qualitativ guten Lebensräumen für die schwerstbehinderten Bewohner des jeweiligen Quartiers verpflichten und in denen die Leistungen des Kantons (Koordination/Bau- und Betriebsbeiträge) festgehalten werden. Wird für ein Quartier kein kooperationswilliger privater Träger gefunden, führt der Kanton Verbund-Einheiten in eigener Regie (Sozialpädagogischer Dienst), die eventuell später in private Trägerschaft überführt werden können.

Die beträchtlichen Mittel des Kantons müssen gezielt zu qualitativ guten Lösungen derjenigen Probleme eingesetzt werden, die sich dem Kanton nun stellen.

Erstaunlicherweise führt eine konsequente Dezentralisierung sowohl zu besseren Lebensverhältnissen für Schwerstbehinderte als auch zu finanzieller Entlastung des Kantons, da sich durchmischte Gruppen eher mit Renten, Ergänzungsleistungen und Betriebsbeiträgen der IV finanzieren lassen.

Backen im Heim

Leitung: Richard Meier, Eidg. dipl. Bäcker, Konditor und Confiseurmeister, Adligenswil; Richard Meier ist Berufsschullehrer und unterrichtet an verschiedenen Fachschulen.

Datum/Ort: Dienstag, 5. Juli 1994, 09.30 bis 16.30 Uhr, Zentrum Heimbach (Gewerbliche Berufsschule der Stadt Luzern), Heimbachweg 8, 6003 Luzern

Als Köchin und Koch haben Sie auch im Heimbetrieb die Möglichkeit, einfache und preiswerte Bäckerei- und Konditoreiprodukte selber zu machen.

Wir zeigen Ihnen, wie im Bäckereibereich Weggli, Semmel, Vollkornbrot, Schnecken, Hefegugelhopf und Russenzöpfe hergestellt werden. Aus dem Konditoreibereich wählen wir Crèmeschnitten, Rouladen, Ananas Royal, Schwarzwälder, Cakes sowie Mandel- und Nussgipfel.

Bei diesem Kurs ergänzen sich Theorie mit nützlichen Hinweisen wie zum Beispiel zu Vor- und Nachteilen von Halbfertigprodukten und zur Produkthealtbarkeit. Für die zahlreichen Demonstrationen wird der Kursleiter von einem/einer MitarbeiterIn unterstützt. Die detaillierten Kursunterlagen werden Ihnen beim Umsetzen in Ihrer Heimküche hilfreich sein.

Programm:

09.30 – 09.45 Einführung in das Themen
09.45 – 11.00 Herstellen und Aufarbeiten der verschiedenen Hefeteige
11.00 – 12.15 Vorbereiten der Konditorei-Produkte
12.30 – 14.00 Mittagessen
14.00 – 16.00 Fertigstellen der Konditoreiprodukte
16.00 – 16.30 Degustation, Diskussion

Teilnehmerzahl: ist auf 30 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:

Fr. 190.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 220.– für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen
Fr. 250.– für Nicht-Mitglieder
inkl. Mittagessen

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 3. Juni 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht könnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Backen im Heim – Kurs Nr. 25

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

Mitgliedschaft des Heims

Persönliche Mitgliedschaft

2. Kappeler-Tage

Sein als Leiter

Leitung: Dr. Annemarie Erdmenger, Leiterin
 Bildungswesen Heimverband Schweiz
 Markus Eberhard, Heilpädagogischer Berater,
 Dozent am Heilpädagogischen Seminar HPS in Zürich

Datum/Ort: Donnerstag, 1. September, 10.00 Uhr, bis
 Freitag, 2. September 1994, 16.30 Uhr,
 Haus der Stille und Besinnung, 8926 Kappel am Albis

To be or not to be – ist hier keine Frage.
 Sie sind Heimleiterin oder Heimleiter.
 In diesen zwei Seminartagen haben Sie die
 Möglichkeit, Abstand von Ihrer herausfordernden
 Aufgabe zu gewinnen. Weit weg von Ihrer
 Institution betrachten Sie sich und Ihre Aufgabe aus
 räumlicher Distanz.

Ein Marschhalt – ausruhen – auf den Weg
 zurückblicken – Kräfte sammeln – neue Ziele setzen
 und den Weg zu den Zielen definieren ist angesagt.
 Der erste Seminartag dient der Reflexion und dem
 Verstehen des eigenen Seins als Leiter. Am zweiten
 Tag geht es vor allem um die eigene Entwicklung in
 der Zukunft.

Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft.
 Gegenwart sind die Seminartage, die Vergangenheit
 und Zukunft verbinden sollen.

Anmeldung

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Sein als Leiter – Kurs Nr. 27

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

Mitgliedschaft des Heims
 Persönliche Mitgliedschaft

Einerzimmer
 Zweierzimmer
 keine Unterkunft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine
 Annullationsgebühr von Fr. 100.– berechnen.

Wer sich später als 5 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch
 auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Dentalhygiene im Heim

Theorie und Praxis für BetreuerInnen und PflegerInnen

Leitung: Charlotte Kramer, Dentalhygienikerin, Meilen, und Team

Datum/Ort: Dienstag, 6. September 1994, 09.00 bis 17.00 Uhr, Stiftung zur Palme, Hochstrasse 31/33, 8330 Pfäffikon ZH

Dentalhygiene im Heim ist weder Utopie noch Luxus und für unsere Betagten, Kranken und Behinderten als Grundlage der zahnmedizinischen Versorgung gleichsam wichtig. Oft sind die Heimbewohner auf die Hilfe des Pflege- und Betreuungspersonals angewiesen. Im theoretischen Kursteil zeigen wir den TeilnehmerInnen in anschaulicher Weise, wie Zahn- und Mundkrankungen erkannt werden und wie eine umfassende, vernünftige und behutsame Mundpflege aussieht. Am Nachmittag setzen wir das Gehörte in die Praxis um.

Theorie: Beherrschen der wichtigsten Zahnerhaltungsmassnahmen. Erkennen wichtiger Probleme in der Mundhöhle und Planung individueller Hygienemassnahmen.

Basiskenntnisse:

Anatomie: Zahn, Parodont

Aetiologie: Karies, Gingivitis, Parodontitis

Prophylaxe: Mundhygiene, Ernährung, Fluor

Mundhygienemittel

Praktische Übung, zirkuläre Zahnbürstmethode

Inspektion der Mundhöhle:

Erkennen von: Veränderungen der Mundschleimhaut, Plaque, Speiseresten, Zahnstein, Karies, Entzündung, Zahnersatz-Problemen usw.

Anmeldung

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

Mitgliedschaft des Heims

Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 50.- berechnen.

Wer sich später als 5 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Diskussion:

Eingehen auf persönliche Erfahrungen der TeilnehmerInnen, eigene Probleme beziehungsweise Probleme mit speziellen Patienten.

Praxis: Es werden 3 Demo-Plätze eingerichtet, jeder Platz wird von einer Instruktorin begleitet.

1. Zahnreinigungsübung für die KursteilnehmerInnen
2. Zahnreinigungsübung am betagten oder leicht behinderten Patienten (simuliert), Reinigung von Zahnersatz.
3. Mundhygiene an Schwerbehinderten oder bettlägerigen Patienten (simuliert)

Teilnehmerzahl: ist auf 21 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:

Fr. 180.- für persönliche Mitglieder des Heimverbandes

Fr. 210.- für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen

Fr. 240.- für Nicht-Mitglieder

Zusätzlich verrechnen wir Ihnen Fr. 30.- für die Verpflegung inkl. Pausen-/Mittagsgetränke

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 5. August 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Dentalhygiene im Heim – Kurs Nr. 28

Unsere schwierigen Pensionäre

Verwirrtheit, Aggressionen und andere psychische Veränderungen
verstehen und mit ihnen umgehen lernen

Leitung: Christine Hendriksen, Basel. Christine Hendriksen ist Klinische Psychologin und langjährige Mitarbeiterin in einem Geriatriespital.

Begleitung: Dr. Annemarie Erdmenger, Leiterin Bildungswesen Heimverband Schweiz

Datum/Ort: Mittwoch, 7. September 1994, und Mittwoch 21. September 1994, jeweils von 09.30 bis 16.30 Uhr, Alters- und Pflegeheim «Stadtpark», Hagbergstrasse 33, 4600 Olten

Hinweis: Die Teilnahme ist an beiden Tagen erforderlich.

Inhalt:

- Übersicht über die wichtigsten psychischen Veränderungen im Alter und deren Symptome
- Die Situation eines verwirrten Pensionärs analysieren können
- «Schwieriges Verhalten» verstehen lernen
- Die Ressourcen des Pensionärs erkennen
- Die Begleitung und Betreuung von dementen/depressiven Pensionären
- Verbale und non-verbale Kommunikation
- Beschäftigungsmöglichkeiten
- Bedeutung der Biographie des Pensionärs

Vorarbeit: Um Theorie und Praxis zu verbinden, sind die KursteilnehmerInnen gebeten, die Pflegedokumentation und Informationen eines Pensionärs mitzunehmen, den sie pflegen, zu dem sie eine Beziehung haben und der sie vielleicht durch sein Verhalten besonders herausfordert.

Teilnehmerzahl: ist auf 20 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:

- Fr. 240.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
- Fr. 280.– für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen
- Fr. 320.– für Nicht-Mitglieder
- Zusätzlich verrechnen wir Ihnen Fr. 35.–/Tag für die Verpflegung inkl. Pausen-/Mittagsgetränke

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 12. August 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Unsere schwierigen Pensionäre – Kurs Nr. 29

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

Mitgliedschaft des Heims

Persönliche Mitgliedschaft

Vernetztes Denken – Was heisst das für meinen beruflichen Alltag?

Leitung: Dr. Felix Magri, Psychologe,
Master of Public Health, Zürich

Datum/Ort: Donnerstag, 15. September, 10.00 Uhr, bis
Freitag, 16. September 1994, 16.00 Uhr,
Haus der Stille und Besinnung, 8926 Kappel am Albis

**– Die Zeit der «einfachen Lösungen» ist vorbei –
heutige Probleme sind komplex und erfordern
deshalb komplexe Betrachtungsweisen.**

**Vernetztes Denken ist eine/die Möglichkeit, die
heutigen beruflichen Anforderungen besser zu
bewältigen.**

**– Vernetzt Denken heisst, dass bei einer
Fragestellung nicht nur das gerade
angesprochene Problem, sondern auch das
weitere Umfeld sowie die Wirkungen und
Nebenwirkungen der Problemlösung
miteinbezogen werden.**

**– Vernetzt Denken heisst, das «System» Heim,
dessen «Teile» (Abteilungen, Gruppen, Klassen,
Verwaltung, Küche usw.) und seine äusseren
Bezugspunkte und Arbeitsweisen (Angehörige,
Behörden, Lieferanten, «Öffentlichkeit» usw.)
zu betrachten.**

**– Vernetzt Denken ermöglicht umsichtiges,
vorausschauendes Führen und Handeln.**

**Ziel der zwei Tage ist, dieses vernetzte Denken
zu erkennen, zu reflektieren, zu
systematisieren und zu trainieren.**

**Die Teilnehmer werden Gelegenheit haben, in
Bezug auf den Umgang mit Situationen im**

**Heimalltag ihre bereits vorhandenen Ansätze
zu vernetztem Denken zu erkennen und
auszubauen sowie neue Ansätze und
Anwendungsmöglichkeiten dafür zu finden
und zu üben.**

Zielpublikum: Heimkader

Teilnehmerzahl: ist auf 18 beschränkt. Die Anmeldungen
werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens
berücksichtigt.

Kurskosten:

Fr. 360.– für persönliche Mitglieder des
Heimverbandes
Fr. 420.– für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen
Fr. 480.– für Nicht-Mitglieder
Die Übernachtung im Haus der Stille und Besinnung
ist obligatorisch, da am ersten Abend eine Sequenz
nach dem Nachtessen vorgesehen ist. Unterkunft
und Verpflegung sind zusätzlich und an Ort zu
bezahlen. Vollpension pro Tag/Person zirka Fr. 125.–
(EZ) beziehungsweise Fr. 105.– (DZ).

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis
12. August 1994 an den Heimverband Schweiz,
Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2,
8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr
berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies
sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre
Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die
Kurseinladung spätestens eine Woche vor
Kursbeginn.

Anmeldung

Vernetztes Denken – Was heisst das für meinen beruflichen Alltag? – Kurs Nr. 30

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

Mitgliedschaft des Heims
 Persönliche Mitgliedschaft

Einerzimmer
 Zweierzimmer

Malen mit alten Menschen

«Ich konnte nie gut abzeichnen!» «An schönen Mustern hatte ich immer Freude!» «Ich möchte etwas Schönes machen können!» «Ich möchte etwas Nützliches machen!» «Manchmal ist es gut, etwas miteinander zu tun ...»

Aussagen von alten Menschen zum Zeichnen und Malen.

Können wir Voraussetzungen schaffen, dass alte Menschen diese verschiedenen Bedürfnisse im Malen einbringen können?

Wie können wir alte Menschen zum Gestalten anregen und den individuellen Erfahrungsspielraum behutsam erweitern?

Gibt es Möglichkeiten, mit alten Menschen in Gruppen zu malen?

An diesen Fragestellungen möchten wir am Kurstag arbeiten. Wir erproben in eigenen Versuchen verschiedene Möglichkeiten des Malens mit alten Menschen. Ein knapper Skript und Beispiele aus der Praxis sollen helfen, den Bezug zum Berufsalltag der Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer zu schaffen.

Leitung: Mario Somazzi, Herrenschwanden/Bern. Mario Somazzi ist Zeichenlehrer und Sonderpädagoge und arbeitet an der Schule für Ergotherapie Biel.

Datum/Ort: Dienstag, 20. September 1994, 9.30 bis 16.30 Uhr, Altersheim Golatti, Golattenmattgasse 27, 5000 Aarau

Teilnehmerzahl: ist auf 16 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:

Fr. 150.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes

Fr. 175.– für TeilnehmerInnen aus Mitglied-Heimen

Fr. 200.– für Nicht-Mitglieder

Zusätzlich verrechnen wir Ihnen Fr. 32.– für die Verpflegung inkl. Pausen-/Mittagstränke

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 26. August 1994 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Malen mit alten Menschen – Kurs Nr. 31

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

Mitgliedschaft des Heims

Persönliche Mitgliedschaft

Aufträge erteilen – ein wichtiges Führungsinstrument

Führungskurs für das Kader in Küche und Hauswirtschaft

Leitung: Ursula Schlup, Hauswirtschaftliche

Betriebsleiterin HHF, Kader- und
Kommunikationsschulung, Wildegg

Datum/Ort: Mittwoch, 21. September 1994,

09.30 bis 17.00 Uhr, Altersheim Brühlgut,
Waldhofstrasse 1, 8400 Winterthur

Ziel: Ebenso wie eine gut gestellte Frage die halbe Antwort bedeutet, bildet ein klar erteilter Auftrag die Grundlage für die gewünschte Erledigung einer Aufgabe.
Sie lernen die wichtigsten Elemente einer korrekten Auftragerteilung kennen und anwenden.

Inhalt:

- Die Elemente des Auftrages
- Quellen möglicher Missverständnisse
- Komplexe Aufträge
- Auftragsbestätigung
- Befähigen der Mitarbeiter
- Kontrolle und Kritik

Anmeldung

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit / Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

Mitgliedschaft des Heims

Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 20.– berechnen.

Wer sich später als 5 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

psychiatrischen Abteilungen eingewiesen werden, weil sie als nicht mehr tragbar erscheinen» (Böker/Brenner 1990, S. 26).

Der neue Ansatz: Lebensräume schaffen

Genau an diesem Punkt möchte nun Jakob Egli mit dem Konzept des neuen Projektes «Lebensräume», das nun auch auf die ganze Schweiz ausgedehnt werden soll, einhaken. Gesucht sind vermittelnde Institutionen, die «nach innen gute Lebensräume für geistig behinderte Menschen bieten. Zudem sollten sie ihrerseits gesellschaftlich gut integriert sein».

Voraussetzung für diese Integration und eine möglichst normale Lebensführung können nur kleine, nach Behinderungsgrad durchmischte, tragfähige Institutionseinheiten sein. Diese autonom geführten Einheiten sollten unter einem starken Träger zu Verbund-Systemen zusammengeschlossen werden. Als zentrale Wohnheime müssten sie die regionale Grundversorgung einer Gegend übernehmen: die Aufnahmeverpflichtung läge dann nicht mehr bei den Kliniken, sondern bei den Verbund-Systemen, die auch Menschen mit geistiger Behinderung und schwierigem Verhalten tragen könnten.

“ In der Psychiatrie ist heute eine Neuorientierung, eine Neudefinition der Rolle gegenüber geistig Behinderten im Gange. ”

Noch nicht gelöst ist die Frage nach der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit beim Aufbau dieser neuen Betreuungsstrukturen. Sicher geht es nicht an, diese Aufgabe allein den privaten Trägern der Behindertenhilfe zu überlassen oder aufzubürden; hier müssen auch die Kantone ihre Verantwortung wahrnehmen und in Zusammenarbeit mit diesen Institutionen neue Strukturen aufbauen und mitfinanzieren.

Beispiel Basel-Stadt

Im Kanton Basel-Stadt wurden in den letzten drei Jahren in der Ausgliederung von geistig Behinderten aus der Psychiatrischen Klinik grosse Fortschritte erzielt. Vier Kleinwohnheime wurden geschaffen, vier weitere mit insgesamt 40 Plätzen sind geplant. Jakob Egli hat im Auftrag des Sanitäts- und des Justizdepartments des Kanton Basel-Stadt eine Ex-

pertise verfasst. Dort legt er dar, wie seine Idee des Verbund-Systems konkret zu realisieren wäre.

Für Jakob Egli ist klar, dass sich ohne klares Konzept der Kantone keine befriedigende Lebenssituation von Schwerstbehinderten erreichen lässt. Ein breiter Konsens über Zielvorstellungen in der Behindertenbetreuung muss jetzt angestrebt werden.

Bücher zum Projekt

Egli, J. & Hüsy, K. (1990): Geistig behinderte Menschen in psychiatrischen Kliniken. Luzern: Edition SZH.

Böker, W. & Brenner, H.-D. (1990): Geistigbehinderte in Psychiatrischen Kliniken. Neue Tendenzen und Konzepte. Bern: Huber.

Hüsy, K. & Egli (1991): Wohnort Psychiatrische Klinik. Geistig behinderte Menschen im Abseits. Luzern: Edition SZH.

Bonderer, E. & Egli, J. (Hrsg.) (1992): Von der Verwahrung zur sozialen Integration geistig behinderter Menschen in Psychiatrischen Kliniken. Luzern: Edition SZH.

Egli, J. (1993): Gewalt und Gegengewalt im Umgang mit geistig behinderten Menschen. Luzern: Edition SZH.

Haltiner, R.: Evaluation des Projekts «Lebenssituation...», erhältlich zum Selbstkostenpreis von Fr. 20.– beim Sekretariat Projekt «Psychiatrie», c/o SAEB, Bürglistrasse 11, 8002 Zürich.

HASCO

Die Reinigung von Alters-, Kranken- und Pflegeheimen stellt ganz besondere, spezifische Probleme. Da braucht es einen beweglichen Partner. Die HASCO.

Ein sauberes Alters-, Kranken- und Pflegeheim ist keine Kostenfrage. Schon eher eine Frage des richtigen Partners. Die HASCO hat auf diesem Gebiet in der Schweiz Pionierarbeit geleistet. Das gibt wertvolle Erfahrung, von der Sie profitieren können. Die Zusammenarbeit mit uns entlastet Sie von allen Personalproblemen, bringt Ihnen individuell auf Ihren Betrieb zugeschnittene Lösungen und klar budgetierte Reinigungskosten. Fragen Sie uns an: 064-45 11 88. Es lohnt sich.

HASCO Spitalreinigung – die saubere Lösung.
HASCO Management AG, Ausserfeldstrasse 9, 5036 Oberentfelden, Telefon 064/45 11 88
Fax 064/43 78 65

Basel, Brig, Chur, Frauenfeld, Genf, Le Lieu, Lonay, Luzern,
Neuchâtel, Schaffhausen, Schönbühl, Sion, St. Gallen, Zürich